

Wie Religion und Naturwissenschaft diese zwei existentiellen Fragen beantworten

Wer hat *eigentlich* die Welt

erschaffen?

Eine Frage, an der sich Geister scheiden - und über die in den USA ein Kulturkampf tobt



So stellte sich der große Maler Michelangelo die „Er-schaffung des Adam“ vor: Gott (r.) streckt seine Hand dem gerade erwachten ersten Menschen entgegen, um ihm Leben einzuhauchen (Ausschnitt aus dem berühmten Fresko in der Sixtinischen Kapelle im Vatikan).

Als Thomas 13, 14 Jahre alt war, trieb den Gymnasien eine Frage um: Er hatte vom Urknall gehört, also der Entstehung der Welt, durch diese eine, kosmische Explosion quasi aus dem Nichts. Er hatte aber auch im Religionsunterricht gelernt, dass Gott die Welt erschaffen habe. Was, so überlegte sich Thomas, sollte er glauben? Sollte er dem Pfarrer vertrauen und seinen Eltern, die vom Glauben an Gott sprachen und davon, dass dieser der Schöpfer aller Dinge sei? Oder sollte er, der sich so für Biologie, Chemie und Physik begeisterte, seinen Lehrern glauben, die ihm erzählten, die Wissenschaft werde eines Tages alle Rätsel der Entstehung der Welt und des Lebens entschlüsseln, ihren natürlichen Ursprung erklären haben? Die Fragen des Schülers Thomas stehen auch heute, mehr als 40 Jahre später, für den – scheinbaren – Dualismus zwischen Religion und Naturwissenschaft, für die unterschiedlichen Antworten auf die Frage, wer die treibende Kraft hinter Entstehung und Expansion des Weltalls hinter Entstehung und Evolution des Lebens auf unserer Erde ist.

Antwort. Und ohne von der Mehrzahl der Christen beachtet zu werden, die in ihrem Glauben und ihrer Frömmigkeit (meist) fest und unerschütterlich ruht (Die Fotos auf dieser Seite sind bildliche Dokumente dieses Glaubens). Es gab und gibt auch sehr viele Versuche, beides unter einen Hut zu bringen: den Glauben an einen göttlichen Schöpfer und die Erkenntnisse der Forschung. Warum sollte unsere Welt nicht bis ins kleinste Detail wissenschaftlich erklärbar sein – und es trotzdem einen Gott geben, der hinter allem steckt? Albert Einstein, Werner Heisenberg und viele andere Naturwissenschaftler haben die Existenz Gottes nie geleugnet. Und auch die meisten der Gläubigen, die eine göttliche Schöpfung vertreten, sehen dies als Teil ihres religiösen Glaubens und als vereinbar mit den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und davon grundsätzlich unbeeinflusst an. Sie – zum Beispiel die Katholische und die Evangelische Kirche – lehnen die wörtliche Interpretation der Schrift und der darin beschriebenen Schöpfungsge-

den Evolutionslehren Darwins mehr oder weniger gleichberechtigt die Schöpfungslehre auf. Mal verlieren deren Anhänger vor Gerichten, mal siegen sie, mal klagen Eltern gegen die Schulbehörden, weil diese Zweifel an der Evolutionslehre verbreiten lässt. Doch immerhin 42 Prozent der Amerikaner glauben – unter ihnen auch sehr viele Naturwissenschaftler – die Heilige Schrift beim Wort – und wollen damit vor allem die Erkenntnisse der Evolutions-Biologie widerlegen. Gott gegen Charles Darwin heißt die Devise. Und das Thema spaltet die Nation. In den Lehrplänen einiger Bundesstaaten taucht neben

„telligent Design“. Das ist eine etwas gemäßigtere Variante, des sogenannten „Evolutionären Kreationismus“. Sie vertritt den Standpunkt, dass einige oder alle klassischen religiösen Lehren über Gott mit einigen oder allen wissenschaftlichen Theorien über die Evolution im Einklang stehen. Die Anhänger des „Intelligent Design“ sehen Gott als Schöpfer, der die Lebewesen mittels Evolution erschuf und weiterentwickelt. Unterschiedliche Auffassungen gibt unter diesen Kreationisten darüber, wie stark er in diesen Prozess eingreift. Manche halten die Evolutionstheorie für unzureichend und das zusätzliche Eingreifen Gottes für zwingend notwendig. In Deutschland zählt zu den Anhängern dieser Theorie zur Beispiel die „Studien-Gemeinschaft Wort und Wissen“. Sie selbst glaubt, so ihr Mitarbeiter Reinhard Junker, nicht daran, dass die biblische Schöpfungslehre sich hierzu- und dort durchsetzen kann. Doch so Junker: „Die Evolutionsschauung hat auf jeden Fall ihren Platz im Biologieunterricht, muss aber auch kritisch betrachtet werden.“ Die Befunde, die nicht so gut ins Gesamtgebäude der Evolution passen, müssten thematisiert werden. Junker: „Die Biologie liefert zwar bergeweise Daten, aber diese Daten geben keine klare Auskunft zur Ursprungsfrage. Das muss man herausstellen, und das sollte im Biologieunterricht geschehen.“

Solcher Glaube macht stark. Man kann mit ihm den Tag, die Woche, das Jahr und ein ganzes Leben gestalten – mit allen Highlights und sämtlichen Tiefen. Glaube

macht dynamisch, weil er ständig neue Chancen des Seins schenkt – mit allem, was jemand kann und mit dem, woran er oder sie scheitert. Noch bevor wir geboren wurden, hatten wir schon unseren Platz bei Gott. Und der wird einem freundlich freigehalten. Glaube macht selbstbewusst, fröhlich und verständig zugleich. Als Christenmenschen lebt es sich bei aller Bindung unabhängig. Man lernt eigene Höhen und Abgründe kennen. Man begreift, wenn man bei Sinnen und Verstand ist, dass der Glaube, der der eigenen Individualität zur munteren Entfaltung verhilft, viel Raum lässt. Raum für andere, die anders sind und anders glauben. Zweifeln gehört zum Glauben, manchmal auch Verzweifeln. Beides, wahr und ernst genommen, ist Ausdruck von Leben, von Erfahrung und Anfechtung. Ich glaube, also bin ich.

Professor Wolfgang A. Herrmann, Präsident der Technischen Universität

nur die Rätsel angesprochen, die sich hinter jeder naturwissenschaftlichen Erkenntnis neu auftun. Gemeint ist vielmehr die Hoffnung auf eine von menschlichen Interpretationen unabhängige Erkenntnis-ebene mit letztgültigen Einsichten. Glaube, so empfinden, lässt uns zwar freien Lauf im Streben nach Erkenntnis und Fortschritt, gibt uns aber eine Ahnung von übergeordneter Schöpferkraft. Das macht Enttäuschung und Leid erträglicher, schützt vor Hybris, erzieht zu Demut und rechtfertigt das „Abenteurer Hoffnug“.

Was, in Gottes Namen, bringt den vernunftbegabten Menschen dazu, an etwas zu glauben, das er weder sehen noch hören, fühlen, riechen oder schmecken kann? Es sind die Gene. Spezifität ist ein grundlegender Bestandteil unseres genetischen Erbes, ein biologischer Mechanismus wie Vogelgesang, nur weitaus komplexer und nuancierter. Die inhärente Ausrichtung des Glaubens ist das Resultat von individueller Erfahrung und kultureller Prägung. Die Gene hingegen beeinflussen die Fähigkeit des Gehirns, verschiedene Ebenen und Formen des Bewusstseins zu entwickeln. Sie sind mithin die Basis für spirituelles Erleben. Das Gottes-Gen ist lokalisiert als VMAT2, bekannt dafür, dass es die Produktion so genannter Mo-

Was ist Glaube?

Nach der Auferstehung und der Himmelfahrt von Jesus Christus, so berichtet die Bibel, hatten seine verzagten Jünger eines Tages ein überraschendes Erlebnis: Als sie sich am Pfingsttag, dem jüdischen Erntedankfest versammelten, erhob sich plötzlich ein Brausen in Form eines mächtigen Sturmes. Der Heilige Geist ließ sich in der Form von Feuerzungen auf ihren Köpfen nieder. Dies ermutigte sie erstmals, sich zu ihrem Glauben zu bekennen und ihn in alle Welt zu tragen. Zahlreiche

Künstler haben diese Szene immer wieder in Gemälden festgehalten. Der Name Pfingsten leitet sich von dem griechischen Wort „pentekosté“, der Fünfte, ab. In seiner ursprünglichen Bedeutung verweist er auf den zeitlichen Abstand zu Ostern, den Abstand von 50 Tagen. Der eigentliche Festtag ist demnach der Pfingstmontag. Pfingsten folgt immer auch 10 Tage auf Christi Himmelfahrt. Mit Pfingsten endet die österliche Zeit.

Das sind die Antworten von Experten

Das Pfingsten das Fest des Heiligen Geistes ist, weiß Umfragen zufolge nur noch eine Minderheit der Deutschen. Das bevorstehende Pfingsten war für die AZ der Anlass, Wissenschaftlern und Kirchen-Vertretern die Frage zu stellen: „Was ist Glaube?“ Hier ihre Antworten:

Er ist eine Art Überlebensstrategie

Joseph H. Reichhoff, Evolutionsbiologe, München



Glaube ist eine innere Haltung. Mit ihr bewältigen viele Menschen ihre Ähnungen, Befürchtungen und Hilflosigkeit. Aus der Hoffnung, die er gibt, erwachsen Kräfte, die dazu beitragen, schwierige oder hoffnungslose Situationen des Lebens zu meistern. Glauben erleichtert es, mit Würde das eigene Ende annehmen zu können. Der Bereich des Glaubens umfasst daher keineswegs nur das, was dem Wissen nicht zugänglich ist.



Wie ist das alles entstanden? Ein farbenprächtiger Spiralnebel in den Weiten des Alls. Fotos: Schramek, Schlüter (2), ZDF, AP

Während des ersten Golfkriegs lebte ich mit meiner Familie in Jerusalem. Als wir nach dem ersten Raketenangriff in unserem Bunker saßen und fürchten mussten, dass draußen eine Gasbombe gefallen sei, betete ich zu Gott mit den Worten des 23. Psalms: „Der Herr ist mein Hirte – und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.“ Das half mir, diese quälenden Stunden der Ungewissheit zu überstehen:

Ich fühlte mich auch in dieser Situation bei meinem Gott geborgen. Dieses Vertrauen hat mich mein Leben lang geprägt. Ich glaube, dass Gott durch seinen Sohn Jesus Christus alles Menschliche kennt, auch alles menschliche Leid, weil Jesus selbst den Tod durchlitten hat. Aber er ist nicht im Tod geblieben. Gott hat ihn auferweckt, wie er uns eines Tages auferwecken will.

Der Glaube an Gottes Liebe zu mir macht mich fähig, auch meine Mitmenschen zu lieben und ihnen beizustehen, wenn es ihnen schlecht geht. Dieser Glaube ist für mich nichts Irreales, sondern Realität – ich erfahre die Liebe Gottes immer wieder neu.

Er ist für mich nicht unreal, sondern Realität

Der evangelische Landesbischof Dr. Johannes Friedrich



Ich fühlte mich auch in dieser Situation bei meinem Gott geborgen. Dieses Vertrauen hat mich mein Leben lang geprägt. Ich glaube, dass Gott durch seinen Sohn Jesus Christus alles Menschliche kennt, auch alles menschliche Leid, weil Jesus selbst den Tod durchlitten hat. Aber er ist nicht im Tod geblieben. Gott hat ihn auferweckt, wie er uns eines Tages auferwecken will.

Der Glaube an Gottes Liebe zu mir macht mich fähig, auch meine Mitmenschen zu lieben und ihnen beizustehen, wenn es ihnen schlecht geht. Dieser Glaube ist für mich nichts Irreales, sondern Realität – ich erfahre die Liebe Gottes immer wieder neu.

Er ist unsere Gemeinschaft mit Gott

Kardinal Friedrich Wetter, Erzbischof von München und Freising



Wer entdecken will, was Glaube heißt, wer die Schönheit des christlichen Glaubens erkennen und seine lebendig machende Kraft erfahren will, muss zunächst fragen: Worum geht es beim Glauben? Die christliche Antwort heißt: Das geschieht in der Kirche. In ihr begegnet uns Jesus Christus, der uns die Gemeinschaft mit Gott schenkt.

Manchem mag diese Aussage ärgerlich sein, weil er sich an dem stört, was in der Kirche angeblich oder tatsächlich falsch gemacht wird. Man mag an der Kirche viel aussetzen, eines kann man ihr nicht absprechen: Sie hat seit den Tagen der Apostel bis heute den Glauben an Jesus Christus durch die Jahrhunderte getragen.

Im Wort Gottes, das sie glaubend bezeugt, spricht Gott zu uns und ruft uns zu sich. Im Glauben der Kirche ist uns Gemeinschaft mit Jesus Christus, Gemeinschaft mit Gott geschenkt.

Er macht selbstbewusst, fröhlich und verständig

Susanne Breit-Keßler, Evangelische Regionalbischofin, München



Christlicher Glaube schafft Identität. Der Mensch ist, lässt einen die Bibel respektvoll wissen, einzigartiges, unverwechselbares Geschöpf und Ebenbild Gottes. Er ist anderen ähnlich und dann auch wieder nicht. Es wird einem sogar für nach dem Tod eine individuelle Existenz zugesagt. Eine Existenz, die berücksichtigt, wer und wie man auf Erden war. Man ist im ewigen Leben, so die biblische Verheißung, das Individuum, das man war. Aber dann in der Vollkommenheit, die Gott einem zugedacht hatte. Mehr Akzeptanz für Menschen kann es nicht geben.

Er ist ein Bekenntnis zur Unvollkommenheit

Professor Wolfgang A. Herrmann, Präsident der Technischen Universität



Glaube ist Gottvertrauen und damit eine Grundentscheidung des Menschen. Glaube setzt das irdische Wissenwollen über das Staunenkönnen fort in das göttliche Geborgensein. Glaube ist eine Lebenshaltung, die nicht nach dem praktischen Nutzen fragt, sondern der individuellen Gegenwart Sinninhalte und Werte gibt.

Er ist ein Bestandteil unseres genetischen Erbes

Molekularbiologie Dean Hamer, Autor des Buches »Das Gottes-Gen«



Was, in Gottes Namen, bringt den vernunftbegabten Menschen dazu, an etwas zu glauben, das er weder sehen noch hören, fühlen, riechen oder schmecken kann? Es sind die Gene. Spezifität ist ein grundlegender Bestandteil unseres genetischen Erbes, ein biologischer Mechanismus wie Vogelgesang, nur weitaus komplexer und nuancierter. Die inhärente Ausrichtung des Glaubens ist das Resultat von individueller Erfahrung und kultureller Prägung. Die Gene hingegen beeinflussen die Fähigkeit des Gehirns, verschiedene Ebenen und Formen des Bewusstseins zu entwickeln. Sie sind mithin die Basis für spirituelles Erleben.



Papst Benedikt XVI – versunken im Gebet: Für die Katholiken ist er ein Symbol ihres Glaubens.



Der Heilige Geist in Form von Flammenzungen: So sah der Maler Giotto die Pfingstszene.



Farbenprächtiges Sinnbild alter Frömmigkeit: der Rokoko-Altar in der Wieskirche. Fotos: KNA, dpa, AP



Einen Rosenkranz beten: die unspektakuläre Form der Katholiken, ihren Glauben zu leben.



Er ist der Schutzpatron für Vieh und Pferde: eine Szene von der traditionellen Leonhardifahrt. Michael Heinrich